

BR 2 Positionen Sendung am 16.06.2024

„Damit es gut wird ...“ Zu Jeremia 23, 16-29

Autor: Pastor Martin Jäger, Evangelisch-methodistische Kirche, Nürnberg

„Es ist alles in Ordnung. Mach dir keine Sorgen. Nur weiter so.“

Solche Botschaften gefallen mir. Menschen, die mir gut zureden, sind mir sympathisch. Sympathischer als die, die Fragen stellen und Einwände machen.

„Lass dich nicht verrückt machen. Es ist alles gut. Hör nicht auf die Unheilspropheten, die ewigen Grantler, die immer was zu nörgeln haben.“

Ja, manchmal ist es wirklich gut, wenn uns jemand unsere Selbstzweifel ausredet.

Nicht jede Sorge ist nämlich begründet. Nicht jeder Zweifel ist berechtigt. Und nicht jede Kritik trifft zu.

Nein, wir *brauchen* Bestätigung, und wir brauchen Schulterklopper. Wir brauchen Menschen, die uns bestärken und unterstützen und motivieren. Die uns aufrichten, wenn wir niedergeschlagen sind und die uns Mut machen, wenn sich Probleme vor uns auftürmen.

„Es wird schon gut gehen.“ –

genau dieselbe Botschaft, mit fast den gleichen Worten, hat zu Jeremias Zeiten eine ganze Schar von Propheten unter den Einwohnern von Jerusalem ausgestreut:

„Es ist alles bestens“, haben sie verkündet. „Unser König und seine Berater machen ihre Sache gut. Wir haben nichts zu befürchten. Unser Volk hat eine blühende Zukunft vor sich. Gott ist nämlich auf unserer Seite. Es kann uns nichts Schlimmes passieren.“

Allerdings ist die Situation *wirklich nicht* rosig für den Staat Juda in diesen Jahren um 600 vor Christus. Es ist eine stürmische Zeit. Eine hoch brisante und instabile politische Lage. Deshalb haben sich *viele* Sorgen gemacht damals.

Der Einfluss des Assyrischen Reiches ist zwar im Schwinden. Von dieser einstigen Weltmacht geht keine Gefahr mehr aus.

Aber schon ist im Osten eine neue Großmacht im Kommen: Die Babylonier mit ihrem König Nebukadnezar. Und im Süden gibt es immer noch das mächtige Ägypten. Zwischen diesen beiden großen Reichen, genau an der Nahtstelle ihrer Einflussbereiche, liegt das kleine Königreich Juda mit seiner Hauptstadt Jerusalem. Auf der wichtigen Landverbindung zwischen Afrika und Asien.

Damals, zur Zeit Jeremias, hatten Viele Angst, dass Juda und Jerusalem von dem neuen Reich im Osten einfach überrannt und geschluckt werden würde. Und dass es dann *aus* wäre mit Volk und Staat. Diese Angst war durchaus berechtigt. Genau das war nämlich dem Nordstaat Israel bereits widerfahren. Die Städte ausgelöscht und die Bewohner in alle Winde zerstreut.

Judas Könige haben versucht, sich gegen das drohende Unheil zu stemmen.

Sie haben aktive Bündnispolitik getrieben, vor allem mit Ägypten. Und ihre Hof-Propheten haben sich die größte Mühe gegeben, beim Volk um Vertrauen in diese Politik zu werben.

„Es wird schon gut gehen. Gott ist auf unserer Seite. Wir haben doch den Tempel in Jerusalem. Uns kann nichts geschehen.“ Haben sie verkündet. „Gott lässt nicht zu, dass sein Heiligtum entweiht und zerstört wird. Habt keine Angst. Macht euch keine Sorgen!“ Das hat man gerne gehört.

Ja, solche beschwichtigenden Botschaften tun gut.

Auch wir lassen uns gerne von Experten bestätigen, dass „Made in Germany“ ein Markenzeichen für höchste Qualität ist. Dass die Renten sicher sind. Dass es mit der Klimakatastrophe nicht ganz so dramatisch ist und sie sich durch technische Innovationen abwenden lässt.

Menschen, die Zuversicht und Aufschwungsstimmung verbreiten, sind beliebt.

Wer leutselig in die Kameras schaut und die einfache Botschaft unters Volk bringt, dass alles gut wird, kommt an. Das wollen wir hören. Beruhigende Botschaften.

Aber tun uns solche Botschaften auch immer gut?

MUSIK

„Sei ohne Sorge. Wir sind auf dem richtigen Weg.“ „Wir schaffen das!“

- Das sagt sich freilich manchmal leichter als es dann in Wirklichkeit geht.

Dieses „Wir schaffen das“ wurde Angela Merkel seit 2016 immer wieder um die Ohren gehauen.

Eine nachhaltige Lösung für den Umgang mit Flüchtlingen zu finden, ist alles andere als einfach. Ein paar Wochen ehrenamtliches Engagement an Bahnhöfen ist noch lange keine echte Willkommenskultur. Integration ist kein Selbstläufer. Und keine Einbahnstraße. Genauso wie die Fremden Respekt verdienen, die bei uns leben wollen und Schutz suchen, müssen auch sie unsere Kultur respektieren.

Die Aussage, dass alles gut wird, war in dem Fall etwas vorschnell. Und leider zu optimistisch. Das ist Wasser auf die Mühlen der Populisten, die unsere Gesellschaftsordnung aushöhlen und die freiheitliche Demokratie zersetzen wollen.

Politiker, Journalisten und Wissenschaftler, die unseren Lebensstil in Frage stellen und negative Szenarien für die Zukunft entwerfen, kommen nicht gut an.

Gerne werden solche mahnenden Beiträge als Panikmache abqualifiziert und ihre Autoren als notorische Schwarzseher und Miesmacher beschimpft, die Weltuntergangsstimmung verbreiten.

Wer sich gegen die Mehrheit stellt, wer den Kurs einer Gesellschaft in Frage stellt, der hat es nicht leicht. Der bekommt Widerstand zu spüren.

Jeremia war so einer in den Augen seiner Zeitgenossen. So ein Miesmacher und Schwarzseher. Er hat die Heilsprophezeiungen der regierungstreuen Geistlichkeit hinterfragt und kritisiert. Von wegen „Wohlergehen“.

Betrug! Nennt er ihre Beteuerungen. Wunschträume!

Die offiziellen Kult-Propheten gaukeln den Leuten eine falsche Sicherheit vor!

Was sie sagen, ist die pure Augenwischerei. Ihre Heilsbotschaft ist hohl.

Sie entspricht dem, was die Menschen hören wollen.

Aber sie entspricht *nicht* der Realität und dem, was *Gott* seinem Volk zu sagen hat.

Jeremia sind diese anklagenden Worte nicht leicht gefallen. Sein Volk bedeutet ihm viel. Er will kein Querulant sein. Er will sich nicht wichtigmachen und sich in der Außenseiterrolle profilieren. Nein, diese kritische Botschaft ist ihm auferlegt. Sie ist ihm eine schwere Last. Er trägt schwer daran. Aber er ist überzeugt, dass es *Gott* ist, der sich da zu Wort meldet. Gott *selber* sagt: Es ist *nicht* alles gut. Es ist *nicht* alles in Ordnung, was geschieht. In der Politik nicht. Und auch nicht im Tempel. Und das muss *gesagt* werden. Sonst gibt es ein *Unglück*.

Denn falsche Sicherheit führt direkt ins Verderben.

Es genügt *nicht*, wenn man schöne Gottesdienste feiert. Man kann sich die heile Welt nicht kaufen mit schönen Festen und mit einem aufwändigen Kult. Gott lässt sich nicht in Gebäude und hinter Mauern zwingen, die Menschen für ihn errichtet haben. Gott ist frei und souverän, und er fragt vor allem danach, ob der Glaube auch im Alltag gelebt wird.

Auch *wir Christen* nehmen Gott gerne in Anspruch.

Gerne lassen wir uns zusprechen, dass er uns lieb hat.

Gerne lassen wir uns von ihm bestätigen und bejahen.

Und mit Freude hören wir die Gute Nachricht, dass er uns mit seinem Segen beschenkt, dass er uns begleitet und bewahrt auf allen unseren Wegen.

„Gott liebt dich. Er hat dich gewollt. Er hat dich wunderbar geschaffen. So, wie du bist: Du bist in Ordnung. Gott nimmt dich an. Er ist ganz auf deiner Seite.

Du brauchst dir keine Sorgen machen. Es wird schon gut gehen.

Wir haben einen lieben Gott.“

Aber auch *uns* gilt: Gott lässt sich nicht so einfach vereinnahmen.

Er ist nicht bloß der liebe Gott, der immer ein Auge zudrückt.

Gott ist nicht nur ein harmloser Seelentröster für Angeschlagene.

Er ist keine Lebensversicherung, die uns alle Verantwortung abnimmt.

Er ist kein gutmütiger weißbärtiger alter Mann, der die Ausraster seiner Menschen mit einem milden Lächeln quittiert. Und er ist kein Beruhigungstrank gegen das schlechte Gewissen. Gott ist nicht das Opium des Volkes!

Nein, Gott ist *nicht* immer nur nah und tröstend.

Gott ist ganz bei uns und doch zugleich auch kritisches Gegenüber.

Er steht zu seinem Bund mit uns, aber er segnet nicht alles ab, was wir tun und wie wir leben. Er kann auch *Nein* sagen und *Grenzen* setzen. Er geht auch ins *Gericht* mit uns.

Dass Gott uns gut ist. Dass er zu uns hält. Dass er uns glücklich sehen will, und dass er unser Leben reich machen und erfüllen will, das ist nicht nur Zuspruch, sondern auch **Anspruch**.

Er führt *Gutes* im Schilde mit uns und mit dieser Welt. Es soll gut werden mit uns. *Ja!* Aber es kann nur gut werden mit uns, wenn auch *wir* im Alltag nach Gottes Willen fragen.

Es kann mit uns nur *dann* gut werden, wenn wir unsere Verantwortung für die Schöpfung wahrnehmen.

Es kann nur *dann* gut werden mit uns, wenn wir unsere Verantwortung für die Welt wahrnehmen und ernstnehmen.

Menschen, die auf Gott hören, sind *politische* Menschen.

Wer auf Gottes Stimme hört, wird sich auch dafür *einsetzen*, dass es gut wird mit dieser Welt. Der wird *Konsequenzen* ziehen aus Gottes Reden und Handeln.

Umkehren. *Buße* tun. Und er wird andere zur Umkehr rufen.

Er wird dafür eintreten, dass es gerechter zugeht zwischen Menschen und Staaten.

In der Wirtschaftspolitik und in der Schuldenfrage.

Er wird sich darum bemühen, dass Verständigung zwischen Menschen und Völkern möglich wird.

Er wird denen *widersprechen*, die Vorurteile und Hass schüren gegen Ausländer, Asylbewerber und Homosexuelle.

Und er wird sich aktiv darum bemühen, dass *Versöhnung* stattfindet zwischen Menschen und Gruppen und Staaten, und dafür, dass das Leben geschützt wird.

Menschen, die auf Gottes Stimme hören, werden sich *einmischen*.

Menschen, die auf Gottes Stimme hören, werden sich *wehren*. Gegen ein unkritisches und populistisches „weiter so“, auch in der Kirche. Sie werden darauf hinweisen, dass schöne Gottesdienste nicht alles sind. Sie werden das als *falsche* Gottesgewissheit, als *Selbstbetrug* entlarven.

Und sie werden nach Wegen suchen, wie der Gottesdienst und die persönliche Heilserfahrung *praktisch* werden können. So, dass auch andere davon berührt werden.

„Es wird schon gut werden mit uns“ - , so kann man – vielleicht ein wenig salopp – die Zusage des Evangeliums formulieren. Und Gott sei Dank liegt das in *Seiner* Hand und nicht in unserer. Aber diese Zusage ist kein Ruhekiten, kein Betäubungsmittel und kein Grund zur Selbstzufriedenheit.

Bestätigung und Lob und Zuspruch hören wir gerne. Aber auch, deinen Anspruch, Christus nachzufolgen und Gottes Liebe in unserem Alltag Raum zu geben?

Vielleicht brauchen wir heute die Stimme des Propheten Jeremia, der uns daran erinnert, auch diese *herausfordernde* Seite der Frohen Botschaft zu Herzen zu nehmen. Damit wir uns zurecht bringen und verändern lassen zu unserem eigenen Besten und zum Wohl unserer Welt.

Einen gesegneten Sonntag!

Sie können diese Sendung und die anderen Beiträge der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Bayern noch einmal hören auf der Seite www.die-positionen.de.